



& EWALD **EWALD**

Niederrheinische Blätter für Weisheit und Kunst

Ausgabe 25
2020

CORONA UND GESANG – EINE VERGEBENE CHANCE

Die Corona-Pandemie hat, regional unterschiedlich, großen Einfluß auf die Feier des Gottesdienstes. Abstände, Voranmeldungen, Masken und vor allem: reduzierter oder kein Gemeindegang. Besonders letzteres scheint einen Nerv deutscher Kirchgänger empfindlich zu treffen, und man bemüht sich in den Gemeinden, die Messen irgendwie musikalisch zu gestalten. „Irgendwie“ ist hier das passende Wort, denn Tradition und musikalischer Sachverstand scheinen kaum eine Rolle zu spielen. So vergibt man die Chance, über das Verhältnis von Gebet und Gesang nachzudenken und es zurechtzurücken.

Gemeindegang ohne Gemeinde?

Die Kreativität erschöpft sich oftmals darin, Gemeindelieder von einer Person oder einer kleinen Gruppe (in einigen Bistümern ist eine Scholagröße von maximal drei Sängern vorgeschrieben) zur Orgel mitsingen zu lassen. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden: Die Menschen können sich innerlich mit den bekannten Melodien verbinden. Womit wir allerdings schon beim ersten „Haken“ wären: Die Lieder müßten bekannt sein, d.h. wer die Liedauswahl verantwortet, müßte sich auf die bekannten, in der Gemeinde verwurzelten Lieder und Choräle beschränken, die jeder im Geiste mitsingen kann. Hier zeigt sich nebenbei auch die verbürgerlichte Wohlstands- und Klientelkirche, da weithin darauf hingewiesen wird, man solle sein eigenes Gotteslob mitbringen, ohne im Blick zu haben, daß nicht jeder eines besitzt und nicht jeder sich eines zulegen kann. Gerade auch in diesem Zusammenhang sind bekannte Lieder wertvoll.

Dazu kommt: Viele der neueren geistlichen Lieder sind von der rhythmischen Gestaltung her eindeutig auf Gitarre oder Keyboard zugeschnitten. Die Orgel mit ihren machtvollen Registern wirkt da ohnehin häufig deplaziert (was stilistisch versierte Organisten ausgleichen können). Wenn nun keine sangstarke Gemeinde da ist, um wenigstens die melodische Struktur deutlich zu machen, wirken solche Lieder oft geradezu absurd. Beides, die Auswahl bekannter Choräle und der Verzicht auf einen Teil des zeitgenössischen Liedguts, läuft dem Anliegen des Neuen Gotteslobs zuwider, wäre aber in der gegenwärtigen Situation ein deutlich spürbarer Mehrwert.

Ein weiterer Punkt scheint banal, tritt aber vergleichsweise häufig auf: Gemeindelieder, die von wenigen gesungen werden, müssen anders begleitet werden und brauchen eine andere Registrierung als ein normaler Choralsatz, weil weniger Stimmen weniger massiv sind. Wird dies nicht beachtet, ertränkt die Orgel die wenigen, meist unausgebildeten Stimmchen, so daß der Text nicht transportiert wird und zudem der wenig erbauende Eindruck von Klanglawinen entsteht, die Stimmen unter sich begraben. All diese Probleme könnten durch Umsicht leicht behoben werden. Anscheinend nimmt man sich dafür aber oft nicht die Zeit. Das scheint um so unverständlicher, da doch die Gottesdienstbesucher dem Gesang einen sehr hohen Stellenwert beimessen: Daß er nicht möglich ist, erregt die Gemüter in allen „Lagern“ der Kirche, und zwar unverhältnismäßig stark:

Gemeindegottesdienst statt Gemeindegebet – eine typisch deutsche Verformung

Das Verhältnis zwischen Gebet und Gesang ist nämlich in der Wahrnehmung eines durchschnittlichen Gläubigen verschoben, in einer Weise, die die Liturgiereform ad absurdum führt: Am Altar wird Liturgie gefeiert, und die Gläubigen sollen diese aktiv mitvollziehen. Das bedeutet in erster Linie, daß sie mitbeten und mitopfern sollen. Nun gibt es in Deutschland eine tief verwurzelte Liebe zum paraphrasierenden Kirchenlied, das heißt dazu, liturgische Vorgänge nicht eins zu eins, sondern in meist emotional gefärbten Umschreibungen singend zu erfahren (man denke an „die“ Schubertmesse – musi-

kalisch schön, liturgisch betrachtet grauenvoll). Ich persönlich halte diese Art, Liturgie zu umschreiben, für unvereinbar mit den Anliegen des Zweiten Vaticanum, ohne damit sagen zu wollen, man *müsse* den Gottesdienst unbedingt diesen Anliegen anpassen. Die Tiefe der eigentlichen liturgischen Texte wird übersäuselt, übermalt und oft eklatant verfehlt von jeweils zeit- und stilbedingten Ideen und Emotionen. Ja, Lieder ermöglichen eine tiefe emotionale Reaktion, aber die Menschen sollen von Jesus und von der Liturgie erfüllt sein, nicht vom Lied. Der große Unmut angesichts des Singverbots speist sich aus dieser typisch deutschen Verformung des Mitvollzugs. Für die Heilige Messe ist unerheblich, ob die Gemeinde singt. Zuweilen senkt das sängerische Niveau sogar die objektive Feierlichkeit. Wenn eigene Inbrunst so untrennbar ans Singen unliturgischer Texte gebunden ist, daß man die Messe ohne sie nicht als vollständig empfindet, während man zugleich verlernt hat, sich mit dem Priester betend zu vereinen, dann ist man von mündigem Mitvollzug weiter entfernt als Kirchgänger früherer Generationen, die während der Messe Rosenkranz beteten. Jetzt, da die Gläubigen nicht einmal selber singen, richtet sich die Konzentration nicht auf das Gebet, sondern auf die coronabedingt nur indirekt zugängliche Musik. Anstatt sich also Paraphrasen singend an die Liturgie anzuschließen, versucht man, sich mit Paraphrasen zu verbinden, die sich *dann* an die Liturgie anschließen sollen! Wenn dies (s. o.) auch noch schlecht verständlich und mit unbekanntem Liedgut geschieht, kann erbauliche innere Teilnahme wohl kaum gelingen.

Das gesungene Gebet wiedergewinnen

Statt dessen könnte man Corona nutzen, um die Gläubigen wieder an das Gebet, und zwar an das liturgische Gebet, zu gewöhnen. Die offensichtlichste Option wäre die Gregorianik. Der Einwand, man wolle Gläubige nicht mit dem ungewohnten Latein „überfahren“, wirft ein wenig schmeichelhaftes Licht auf den Stand der liturgischen Bildung des Glaubensvolkes, und es ist auch nicht stichhaltig: Münsterschwarzach etwa hat viel Herzblut und Arbeit darauf verwendet, Übertragungen zu schaffen, die sing- und betbar sind. Deutsche Gregorianik ist

nicht unproblematisch, weil in der Übertragung aus dem Lateinischen einiges verloren geht: Die beiden Sprachen unterscheiden sich stark in Struktur, Rhythmisierung und Melodie. Dennoch verdient die deutsche Gregorianik keinen linguistischen Chauvinismus: Es spricht nichts gegen die Verwendung deutscher Fassungen oder einer Mischung, indem man etwa ausgesprochen melismatische Teile auf Latein, syllabische auf Deutsch singen ließe. Die Tradition belegt, daß beide Sprachen ganz wunderbar coexistieren können: Insbesondere die Weihnachtszeit hat einige Zeugnisse dafür bewahrt, etwa „In dulci jubilo“, das „Quempas“-Singen oder deutsche Nachdichtungen, die sich beinahe interlinear parallel singen lassen, wie „Ein Kind gebor'n zu Bethlehem / Puer natus in Betlehem“.

Gregorianik ist lediglich in Musik gegossener Gebets- und Bibeltext. Sie ist die am wenigsten individuelle, die am wenigsten subjektive Form geistlicher Musik. Ihr fehlt nichts, wenn sie nur von einem einzelnen Sänger gesungen wird. Ihr fehlt nichts, wenn sie nicht begleitet wird. Sie ist immer groß, immer erhaben, immer in die Ewigkeit aufsteigend. Sie sammelt und erhebt immer. Der Hörer wird in das gesungene Gebet hineingenommen, unmittelbar, ohne die Zwischenstufen von Stilistik, Harmonie oder Wortschwulst. Jetzt wäre die Zeit, die Menschen wieder ein Gloria hören zu lassen. Einen Introitus, ein Graduale, die nicht *irgendwelche* geistliche Gedanken wiedergeben, die ja jederzeit das persönliche Gebet bereichern können, sondern die genau die biblischen Worte vermitteln, die zu genau jener heiligen Messe gehören, die gerade gefeiert wird.

Den Reichtum betonen, nicht den Mangel

Anstatt in einer ausgedünnten Variante in jedem Gemeindelied den *Mangel* unserer Situation hervortreten zu lassen, das nämlich keiner mitsingen darf, könnte man den Reichtum des Gebetsschatzes hervorholen, in den man nicht mit der Stimme einstimmen *muß* und durch den man nicht von der Liturgie abgelenkt, sondern in sie hineingenommen wird. Mit Gregorianik – oder anderweitig (u.U. a-cappella-fähiger) direkter Adaption der Meßtexte – wäre selbst die bescheidenste Werk-

tagsmesse in der Diaspora in Sachen Gebetsatmosphäre nicht zu unterscheiden von einem Pontifikalamt in einer Kathedrale. Leider unterscheidet sich derzeit beides im *negativen* Sinne nicht, da man hier wie dort statt maximaler musikalischer und textlicher Ausleuchtung der Liturgie maximale Verschleierung wählt. Und dies ausgerechnet in einer Situation, in der die Gläubigen der erhebenden Kraft des biblischen Gebets dringend bedürfen.



THOMAS BAUMANN

AUSSATZ – O SACRUM COMMERCIIUM
Gedanken zu zwei Lesungen
am 6. Sonntag im Jahreskreis

In Leviticus 13 wird beschrieben, wie mit Aussatz umzugehen ist. Dabei geht es um Veränderungen der Haut, um Anschwellungen, Ausschlag oder helle Flecken; in diesem Fall besteht der Verdacht auf צִרְעָה / Tsara'ath. Genau wird beschrieben, wie die Priester bei der Diagnose vorzugehen haben, welche Symptome vorliegen können und was beim Heilungsprozeß zu beachten ist. Entscheidend aber ist bei Anamnese und weiterer Behandlung die Isolation.¹ Und so münden die Bestimmungen in Vers 46:

¹ Aktuell sagt man zwar gerne QUARANTÄNE, aber eine solche dauert nun mal 40 Tage.

Solange die Krankheit an ihm haftet, soll er unrein sein: er ist unrein und soll abgesondert wohnen; außerhalb des Lagers soll seine Wohnung sein.

Außerhalb!

Es hat sich eingebürgert צרעה mit Lepra² gleich zu setzen. Ich bin da nicht so sicher. Lepra scheint mir schwerwiegender zu sein als das, was an dieser Stelle beschrieben wird. Insbesondere gilt dies, wenn im Anschluß an unseren Text dann Aussatz bei Leder und bei Häusern behandelt wird. Es bleibt in jedem Fall die Absonderung „außerhalb des Lagers“ und die kultische Unreinheit. Der Kranke ist bis zu seiner Entsühnung durch die Priester im Sinne des deutschen Wortes „ausgesetzt“.

In Mk. 1,40-45 wird eine Heilung eines Aussätzigen durch Jesus beschrieben. Das ganze geschieht in der knappen, lakonischen Art, die dem Markusevangelium oft eigen ist³.

Ein Aussätziger kommt zu Jesus – wo, wird nicht gesagt –, er kniet nieder und sagt: «Wenn Du willst, kannst Du mich rein machen» (übrigens eine eigenwillige Form eine Bitte zu formulieren). Jesus hat Mitleid, streckt die Hand aus, berührt ihn und sagt: «Ich will – sei rein.» Die Vulgata treibt hier die Knappheit mit zwei Einwortsätzen auf die Spitze: *Volo: Mundare*. Und während er das sagt, wird der Aussätzige rein.

Fertig – alles klar!

Das Schlimme ist nun aber, wenn man Texte sein Leben lang kennt. Dann fällt nämlich gar nicht mehr auf, daß wir zu Beginn von einer Heilung gesprochen haben, im Text aber immer von Reinigung die Rede. Ich empfehle sehr, die Reini-

² Daß das Griechische und Lateinische jeweils Worte aus dem Feld „leprös“ benutzen, ist kein Argument. Leidet der Kranke im Evangelium (1.) an dem, was die Thora beschreibt und ist dies (2.) wiederum dasselbe, was wir mit Lepra bezeichnen?

³ Wenn man versucht, solche Texte zu referieren, stellt man oft fest, daß die Zusammenfassung dann länger ist als das Original.

gungsriten für Aussätzige in Leviticus 14 nachzulesen. Neben „normalen“ Opfern spielen zwei Vögel eine Rolle. Der eine wird geschlachtet, und sein Blut wird mit Hysop (!), Karmesin und Zedernholz in ein Gefäß mit Quellwasser gegossen. Dies alles wird nun über den lebendigen Vogel ausgeschüttet und dieser dann aus dem Lager getrieben. Dieses Vorgehen erinnert doch sehr an den Sündenbock aus Lev. 16,8-21: Während ein Bock dem Herrn geopfert wird, wird der andere in die Wüste getrieben, nach außerhalb.

Unser Bericht könnte jetzt zu Ende sein, doch Jesus macht noch zwei Ansagen:

1. Der Geheilte – oder besser der Gereinigte – soll keinem Menschen etwas von dem Geschehen berichten,

und 2. Er soll sich den Priestern zeigen und das von Mose vorgeschriebene Dankopfer darbringen.

Ersteres ist natürlich zunächst dem markinischen Messiasgeheimnis geschuldet. Erst bei Mk. 14,62 wird sich der Menschensohn selbst offenbaren. Bis dahin soll eigentlich nicht über den, *der zur rechten der Macht sitzt*, gesprochen werden.

Zweiteres ist ein öffentlicher Akt, in dem der Gereinigte auch gesellschaftlich wieder rehabilitiert wird.

Gegen den Willen Jesu spricht er aber auch von der geschehenen Heilung, so daß sich Jesus vor Fans nicht retten kann – „er hielt sich nur noch außerhalb (der Städte ...) auf“.

Seltsam ist, über diesen letzten Satz habe ich noch keine Predigt gehört, keinen Artikel gelesen, kein Bemerkung erhascht. Am Ende des Geschehens befindet sich nicht mehr der ehemals Unreine, der Aussätzige außerhalb, sondern der Reine, der Messias befindet sich „außerhalb“ an „einsamen Orten“, wo der Platz des Sündenbocks ist.

Welch wunderbarer Tausch – o *sacrum commercium*!

NAMEN UND WÖRTER DER BIBEL

NAMEN

Im Neuen Testament werden für die Apostel an verschiedenen Stellen unterschiedliche Namen genannt, so daß man fragen mag, ob es sich um denselben Apostel handelt.

Überhaupt erscheinen im Neuen Testament Personen, die zwei Namen tragen; um die Frage zu beantworten, gilt es, diese Fälle zu betrachten.

In zweierlei Fällen liegt die Antwort auf der Hand:

(1.) Jesus selber hat Simon Barjona den Namen Kephas gegeben, auf Griechisch Petrus (Matth. 16, 18).

Didymos (11, 16; 21, 2) ist ebenso das griechische Wort für Thomas, Zwilling, kein zweiter Name⁴.

(2.) Semitischer und griechischer Brauch war es, dem Namen eines Mannes den seines Vaters, das Patronymikon, hinzuzufügen, im Hebräischen mit «ben», im Aramäischen mit «bar», im Griechischen einfach im Genitiv. Griechische Patronymika pflegen mit «Sohn des ...» übersetzt zu werden; da sind Levi, der Sohn des Alphäus (Marc. 2, 14) und in den Apostellisten (Matth. 10, 2-4; Marc. 3, 16-19; Luc. 6, 14-16; Act. 1, 13) Jakobus, der Sohn des Zebedäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus sowie Judas, der Sohn des Jakobus.

Betrachtet man westlicher Tradition gemäß die Apostel Jakobus und Judas als die „Herrenbrüder“ dieses Namens (Matth. 13, 55; Marc. 6, 3; ersterer auch Matt. 27, 56; Marc. 15, 40), so könnte bei Judas mit dem Genitiv vereinfachend der ältere Bruder genannt sein (vgl. Jud. 1, 1).

So kommt es zu den Namen «Simon Barjona» (Matth. 16, 17; im syrischen Text auch Joh. 21 15-17), Joseph Barsabbas (Act.

⁴ Hieß der Zwilling Thomas? E&E 10 (2005), S.17-20

1, 23), Joseph Barnabas (Act. 4, 36) und Judas Barsabbas (Act. 15, 22).

Im Johannes-Evangelium (1, 45-50) ist ausführlich die Berufung eines Jüngers geschildert, der in den Apostellisten nicht erscheint: Nathanael. Dort aber ist ein Apostel nur mit solch einem Patronymikon bezeichnet: Bartholomäus. Es ist anzunehmen, daß er Nathanael ist; im Johannes-Evangelium ist seine Berufung mit Philippus verbunden, in den Apostellisten der Evangelien wird er mit diesem zusammen angeführt.

Beiseite bleiben hier Personen, die nur einmal und nur mit Patronymikon erwähnt werden.

In anderen Fällen ist die Antwort weniger offensichtlich:

(3.) Saulus wurde auch und bald nur noch Paulus genannt (Act. 13, 9). Er war römischer Bürger; es wird angenommen, daß sein Vater als Freigelassener eines Paullus dessen Namen erhalten hat.

Daß Paulus' Eltern von den Römern gefangengenommen worden waren, bestätigt Hieronymus (*Liber de viris illustribus*. Cap. V). Er nimmt allerdings an, daß Paulus diesen Namen dem Prokonsul L. Sergius Paullus zu Ehren angenommen habe, da sein Name Paulus nach seiner Begegnung mit ihm (Act. 13, 7) zum ersten Mal genannt wird.

Zwei andere lateinische Namen erscheinen als Zweitnamen, das Pränomen Marcus für einen Johannes (Act. 12, 12), wohl den Evangelisten Marcus, und Justus für Joseph Barsabbas und für einen Jesus (Col. 4, 11). Ebenfalls römische Bürger? – hier könnte man nur raten.

(4.) In anderen Fällen gibt es keinen solchen Grund. Es verbleiben in den Apostellisten Simon, der Zelot oder Kananäer – das griechische und das gräzisierte aramäische Wort bedeuten beide «Eiferer» – und Judas Iskarioth und an anderer Stelle Jakobus «der Kleine» (Marc. 15, 40).

Sodann erscheint bei Matthäus und Markus der Apostel Thaddäus, bei Lukas aber (in Evangelium und Apostelgeschichte) Judas, (der Sohn) des Jakobus, der auch im Johannes-Evangelium vorkommt (14, 22). Zwei Namen also desselben Apostels? Und der Zöllner, den Jesus beruft, ist dem Matthäus-Evangelium (9, 9) zufolge Matthäus, der dann in allen Apostellisten erscheint; in anderen Evangelien aber heißt er

Levi (Marc. 2, 14; Luc. 5, 27). Wieder zwei Namen desselben Apostels? Oder wäre dieser Zöllner gar nicht der Apostel?

Letzteres ist unwahrscheinlich: Solch eine Berufungsgeschichte, die in drei Evangelien erzählt wird, bezieht sich nicht auf eine nebensächliche Gestalt (man vergleiche die Geschichte der Berufung des Matthäus mit der der Bekehrung des Zacchäus (Luc. 19, 1-10)).

Es sind bei beiden jeweils zwei Namen für denselben Apostel. Warum?

Einige Namen von Patriarchen und Stammvätern waren äußerst beliebte Namen; darum war es sinnvoll, den Trägern solcher Namen noch einen Beinamen zu geben. All die Apostel, die zwei Namen führen, haben einen solchen Namen, und ebenso Petrus sowie alle, ausgenommen wohl Nathanael, die mit einem Patronymikon bezeichnet werden.

WÖRTER

Es lohnt immer wieder, in der Bibel tiefere Bedeutungen der Worte zu suchen. Manchmal aber findet man welche, die es gar nicht gibt.

Κύριος

«Ὑμεῖς φωνεῖτέ με Ὁ διδάσκαλος καὶ Ὁ κύριος, καὶ καλῶς λέγετε, εἰμὶ γάρ – Ihr nennt mich „Der Meister“ und „Der Herr“, und ihr sagt es richtig, denn ich bin es» (Joh. 13 13).

Als κύριος wird Jesus im Neuen Testament immer wieder bezeichnet – als Johannes zu Petrus sagte: «Ὁ Κύριός ἐστιν – es ist der Herr» (Joh. 21 7), war es klar, daß es Jesus war.

«Κύριος», so wird gesagt, bezeichne im Neuen Testament vor allem Jesus in seiner Göttlichkeit oder seiner geistlichen Vollmacht.

Nun kennt das Griechische für »Herr« zwei Wörter, «κύριος» und «δεσπότης» («ἄναξ» war nicht mehr gebräuchlich). Beide werden im Neuen Testament verwendet, «δεσπότης» aber nur selten, insgesamt nur neun mal. Doch beide werden sowohl für

Gott, den Vater verwendet – «κύριος» etwa in Luc. 2, 9, «δεσπότης» etwa in Luc. 2, 29 – als auch für Jesus Christus – «δεσπότης» in II Petr. 2, 1 – als auch für weltliche Herren – bei der Ermahnung, diesen untertan zu sein, spricht etwa Eph. 6, 5 von «κυρίως», I Petr. 2, 2, 18 von «δεσπόταις».

Doch Jesus und seine Apostel sprachen miteinander aramäisch; die beiden griechischen Wörter werden unterschiedslos gebraucht, weil beide das eine aramäische Wort «רַבִּי» wiedergeben.

Im Neugriechischen ist «κύριος» das Allerweltswort für «Herr», so wie dieses deutsche Wort oder das französische «Monsieur».

Ἔρως – ἀγάπη

Für «lieben» kennt das Griechische vier Wörter: «ἐρᾶν», «ἀγαπᾶν», «φιλεῖν» und «στέργειν». Ihnen entsprechen drei Wörter für «Liebe»: «ἔρως», «ἀγάπη» und «στοργή».

Von diesen Wörtern gebraucht das Neue Testament nur die Verba «ἀγαπᾶν» und «φιλεῖν» sowie das Substantiv «ἀγάπη». Warum?

«Στέργειν» und «στοργή», zärtliche, besonders elterliche Liebe, waren wohl immer eher seltene Wörter; das Verbum «στέργειν» ist im Neugriechischen ausgestorben. «Ἐρᾶν» und «ἔρως» hatten eine sexuell gefärbte Bedeutung; Ἔρως war der heidnische Gott der körperlichen Liebe. Aber das war nicht der einzige Grund, diese Begriffe zu meiden: in manchen Formen überschneidet sich «ἐρᾶν» mit «ἐρεῖν», dem Futur von «sagen» – «ἐρώ» etwa kann gleichermaßen «ich liebe» und «ich werde sagen, sprechen» bedeuten. Auch dieses Wort ist im Neugriechischen ausgestorben; es gab es in der Umgangssprache wohl schon in der Zeit des Neuen Testaments nicht mehr.

So bleiben also nur «ἀγαπᾶν» und «φιλεῖν» für «lieben» und «ἀγάπη» für «Liebe»; das Substantiv «φιλία» bedeutet «Freundschaft».

Diese beiden Verba aber werden völlig unterschiedslos gebraucht. Im Johannes-Evangelium (21 15-17) fragt Jesus Pet-

rus zweimal «ἀγαπᾶς με» und Petrus antwortet jeweils «φιλῶ σε.» Darauf fragt Jesus «das dritte Mal: «φιλεῖς με» Wenn auch der lateinische Text konsequent «ἀγαπᾶν» mit «diligere», «φιλεῖν» mit «amare» überträgt, so muß es im wirklichen aramäischen Wortwechsel immer das gleiche Wort gewesen sein – sonst stimmte die Formulierung nicht: er «sagte ihm das dritte Mal: Simon, (Sohn) des Johannes, φιλεῖς με» –, «𐤌𐤍𐤂» nämlich, wie auch im syrischen Text («ܦܠܝܢ»).

Doch die Bedeutung von «φιλεῖν» begann sich bereits zu wandeln: in den Perikopen um den Verrat des Judas Iskariot (Matth. 26, 48; Marc. 14, 44; Luc. 22, 47) heißt es «küssen»; im Neugriechischen hat es nur noch diese Bedeutung.

Ἐκκλησία

«Σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν – Du bist Petrus / der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen» (Matth. 16 18).

«Ἐκκαλεῖν» heißt «herausrufen», darum bezeichne «ἐκκλησία» die «Herausgerufenen», so ist zu hören.

Doch in der griechischen Antike hatte «ἐκκλησία» eine besondere politische Bedeutung angenommen; sie bezeichnete eine Institution, die offizielle Volks- oder auch die Heeresversammlung, umfaßte alle stimmberechtigten oder wehrfähigen Bürger.

Im Neuen Testament aber ist dieser Begriff nicht zu trennen von seinem Gebrauch im Alten Testament. In der Septuaginta gibt das Wort das hebräische «לְהַקֵּל» (qahal) und «לְהַקְרֹם» (maqhel) wieder, die eine ähnliche Bedeutung haben, besonders aber die Versammlung der Gemeinde bezeichnen, in der Gott gepriesen wird – Martin Buber übersetzt «לְהַקֵּל» mit «Versammlung», «לְהַקְרֹם» aber mit «Weiheversammlung».

Den biblischen Begriff auf «herausrufen» zurückzuführen trägt zum Verständnis nichts bei.

Das Wort «ἐκκλησία» wurde im Lateinischen als Fremdwort und in der Folge in den romanischen Sprachen als Lehnwort beibehalten. «Meine ἐκκλησία» – das ist die Kirche des Herrn,

die «κυριακή ἐκκλησία»; aus dieser Bezeichnung entstanden das deutsche Wort «Kirche» und die verwandten Wörtern in den germanischen und slawischen Sprachen.

Ὁ πονηρός – τὸ πονηρόν

«Ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ – sondern erlöse uns vom Bösen» (Matth. 6 13).

«Πονηρός» heißt «böse». Nur: was ist im Vater unser gemeint, «τὸ πονηρόν – das Böse» oder «ὁ πονηρός – der Böse»?

Sprachlich ist im Griechischen ebenso wie im Lateinischen und im Deutschen beides möglich. Aber, so wird gesagt, dem Sprachgebrauch im neuen Testament zufolge bedeute dieses Wort in der Regel «den Bösen», den Teufel nämlich.

Dieser Satz steht im Matthäus-Evangelium, in der Bergpredigt. Die erste Stelle im Neuen Testament, in der dieses Wort erscheint, ebenfalls in der Bergpredigt, ist der Abschlußvers der Seligpreisungen (Matth. 5 11): «Μακάριοί ἐστε ὅταν ὀνειδίωσιν ὑμᾶς καὶ διώξωσιν καὶ εἴπωσιν πᾶν πονηρόν καθ' ὑμῶν ψευδόμενοι ἕνεκεν ἐμοῦ – Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch über euch sagen um meinetwegen.» Hier ist eindeutig das Neutrum gemeint, «Böses». Sicher bezeichnet das Wort an anderen Stellen «den Bösen»; doch das heißt, die Bedeutung dieses Worts im Neuen Testament, im Matthäus-Evangelium, ist nicht eindeutig zu bestimmen.

Krampf aber ist es, «den Bösen» als Bedeutung an dieser Stelle vorauszusetzen und darum «von dem Bösen» statt «vom Bösen» – beide Formulierungen stehen unterschiedslos für das Maskulinum und das Neutrum, nur hat im ersteren Fall «dem» demonstrativen Charakter, während bei «vom» die Präposition mit dem einfachen Artikel zusammengezogen ist.

ADDENDA
zu
**Entwicklung und Vollendung
des römischen Kirchenjahrs**
(E&E 23 (2018), S. 9-42)

DIE FEIER DER HEILSGESCHICHTE
Advent

S. 19

In der römischen Kirche beginnt der Advent so wie in der chaldäischen am vierten Sonntag vor Weihnachten, doch in alten Quellen des römischen Ritus gab es fünf Adventsontage⁴; im ambrosianischen Ritus sind es sechs, wobei zudem der Heilige Abend nicht einbezogen ist, wenn er auf einen Sonntag fällt.

Daher liegt der 1. Adventssonntag in diesem Ritus in der Zeit vom 12. bis zum 18. November. Adventliches Fasten beginnt demnach am Montag danach, also bald nach S. Martin; daher wurde es „Martinsfasten“, „quaresima di san Martino“ genannt. Es war weit über die Mailänder Kirchenprovinz hinaus verbreitet; auch der heilige Franziskus hielt es ein⁵.

DIE FESTE
Oktaven

S. 23

Feier der Festwoche und des achten Tages beschränkt sich im Osten auf die schon genannten höchsten Feste. Im römischen Westen dagegen breiteten sich solche Feiern, die Oktaven, auf andere Hochfeste aus.

Die byzantinische Kirche aber kennt *Metheórtiai*, Nachfeiern, die in der Regel sieben Tage dauern; am darauffolgenden Tag, also in der Regel am Tag nach dem Oktavtag, folgt dann die *Apódosis* des Festes. Öfters aber sind sie gekürzt, eines anschließendes Festes oder dessen *Proeórtia* wegen oder auch (bei Kreuzerhöhung) ohne ersichtlichen Grund. Der Tag vor Christi

⁵ «Facendo la quaresima di san Martino ...» Sabatier: Spec. 62. Siehe auch: Martinsfasten. In: Josef Dirschl: Die Brauchtumsseiten <http://www.brauchtumsseiten.de/a-z/m/martinsfasten/home.html>

Himmelfahrt aber ist zugleich *Apódosis* von Ostern und *Proeórtia* von Himmelfahrt.

SPÄTE BEZEUGUNG DES KLASSISCHEN RÖMISCHEN FESTKALENDERS

S. 38

Weggefallen sind unter Urban VIII. von den Feiertagen des Decretum das Fest des Patrons des Frankenreichs, St. Martin, und die Bittage, die drei Tage vor Christi Himmelfahrt.

Weggefallen als gebotener Feiertag ist auch der Oktavtag von Epiphanie (der Gedenktag der Taufe des Herrn).

QUELLEN

RÖMISCHER RITUS:

S. 40

Rational ou Manuel des divins offices de Guillaume **Durand** ...

Guillaume Durand: Rationale Divinorum Officiorum

<https://archive.org/details/RationaleDivinorumOfficiorumDurandoEBeltho/mode/2up>

LITTERATUR

S. 42

Paul Sabatier (nunc primum edidit): Speculum Perfectionis seu S.

Francisci Assisiensis legenda antiquissima, auctore fratre Leone.

Paris 1898

THOMAS VON AQUIN
Bis zum Lichte, das Du bewohnst

Dieser Text ist, leicht gekürzt, als Vortrag bei **Radio Horeb** zu hören, ebenso wie andere Vorträge von Claudia Sperlich:
<https://katholischlogisch.blog/veroeffentlichungen/radio-horeb/>



THOMAS BAUMANN

ZUM GEBURTSTAG DANTES

Im Dantejahr wollte auch ich mich ein wenig mit dem Meister beschäftigen. Dabei stolperte ich gleich zu Beginn über eben seinen Beginn, sprich seinen Geburtstag. Wie oft im Mittelalter tritt ein Meister hinter sein Corpus zurück. Doch die beiden biographischen Angaben hier widersprechen sich übelst.

Als Dantes Tauftag ist der Karsamstag 1266 belegt. Das wäre der 27. März⁶. Nach damaligem Brauch sollte man davon ausgehen, daß er kurz vorher geboren ist, da Taufen wohl schnell ausgeführt wurden. Doch warte und sieh!

⁶ Wikipedia/deutsch hat interessanterweise den 26. März.

In der göttlichen Komödie (parad. XXII) beschreibt Dante selber, wie er in das Sternbild, *das dem Stier folgt*, versetzt wird (V. 111). Ich gestehe, ich mußte nachschauen, daß es sich um das der Zwillinge handelt und daß dieses vom 22. Mai bis zum 21. Juni dauert. Und dann preist er die *glorreichen Sterne, trüch-tig von Kraft*, in deren Feld einst die Sonne stand, als er das erste Mal toskanische Luft fühlte/atmete (112-117).

Wie kriegen wir diese Angaben übereinander?

Zunächst dachte ich, man könnte mit den Kalendern was drehen. Nun ist zwar für das Jahr 1265 der julianische Kalender anzusetzen, aber daß das Sternzeichen Zwilling dann den Bereich 31. Mai bis 12. Juni abdeckte, ist ein zu kleiner Schritt⁷.

Dann dachte ich an den Unterschied zwischen tropischem und siderischen Tierkreis. Von der Erde aus beobachtet durchläuft die Sonne einen fiktiven Himmelskreis mit verschiedenen Sternen und Sternkombinationen. Früh wurde dieser in 12 Kreisabschnitte à 30° eingeteilt und mit eponymen Sternzeichen benannt. So weit, so gut. Für Astronom und Astrolog unangenehm ist nun, daß durch die Schiefstellung der Erdschse und den daraus resultierenden Präzessionszyklus (von ca. 25.800 Jahren) sich die Sternbilder im Verhältnis zum Sonnenlauf verschieben. Während der tropische Tierkreis sich nun – einfach ausgedrückt – an Sonnwenden und Äquinoktien orientiert, mithin sich also eigentlich um die Sternzeichen nicht kümmert, legt der Siderische Tierkreis Wert auf die Sternzeichen und so wandert zum Beispiel das Frühjahrsäquinoktium durchs Jahr und erreicht bald (Musicalfans aufgepaßt!) das Sternbild des Wassermanns. Für mich unangenehm: es wandert leider in die falsche Richtung und kann so nichts zu unserem Problem beitragen.

⁷ Da wir uns vollständig im julianischen Kalendersystem befinden, ist eine Osterterminverschiebung, die heute zwischen Ost- und Westkirche ja im Extremfall fünf Wochen betragen kann, ausgeschlossen. Darüber hinaus ist der Karsamstag ja mit Datum genannt.

Wie könnte eine Lösung aussehen?

Nehmen wir an: beides ist richtig. Undenkbar erscheint mir, daß im Mittelalter Kinder lange ungetauft blieben. Denkbar ist aber, daß in einer Art Basistaufe (er sträubt sich alles dagegen, es Nottaufe zu nennen) die Kinder nach der Geburt getauft wurden und dann am Karsamstag die feierlichen Riten nachgeholt wurden. Die Vorstellung dabei: Am Karsamstag – wenn auch das neue Osterwasser geweiht ist – werden alle in diesem Jahr neu geborenen Kinder (vielleicht auch nur Patrizierkinder) feierlich – vielleicht durch Nachholen der postbaptismalen Riten – in die Kirche aufgenommen. Besser sollte man sagen: Sie werden in die kirchliche Gemeinschaft Florenz' aufgenommen. Denn es ist nicht nur Ostern, sondern unmittelbar davor (genauer am 25. März)⁸ hat im florentinischen Kalender das neue Jahr begonnen.

MEDITATION:

Nehmen wir nun die Reise der göttlichen Komödie für das Jahr 1300 an und trauen dem *Nel mezzo del cammin di nostra vita*, so war Dante damals ungefähr⁹ 35 Jahre. Es war Karfreitag, als er die Reise begann¹⁰. Durch Hölle, Purgatorium und

⁸ <http://www.kalenderlexikon.de/anzeigen.php?Eintrag=Jahresanf%E4nge>
– Der 25. März ist in der Tradition nicht nur der Tag der Empfängnis des Herrn, sondern auch der Tag seines Kreuzesleidens und der 6. Tag der Schöpfung.

⁹ Ich schreibe „ungefähr“, weil natürlich Psalm 90 (89) fünfunddreißig Jahre als die Hälfte des kanonischen Lebensalters von siebenzig Jahren vorgibt. Andererseits gibt Thomas v. Aquin als das vollkommene Alter (32 bis) 33 Jahre an (opusculum / Expositio in Symbolum Apostolorum, art. 11). Durch diese Unschärfe könnte ein weiteres Problem, nämlich das in wichtigen Handschriften genannte Geburtsjahr Dantes 1260, entschärft werden. Wobei die 40 Lebensjahre andererseits der Hälfte der anderen im Psalmvers genannten Lebensobergrenze von 80 entsprechen.

¹⁰ Als liturgisch fühlender Katholik und als mittelalterlicher Mensch begreife ich das aus jeder Pore des Werkes. Aber ist der Karfreitag eigentlich irgendwo explizit genannt?

viele Himmelskreise ist er geschritten. Eine lange Reise! Lang – aber wie lang?

In Gesang 22 des Paradieses befand sich Dante zunächst noch mit Beatrice im „Siebten Himmel“ – sprich: im Saturnhimmel. Dort begegnet ihm der Hl. Benedikt, der ihn auf die Himmelsleiter verweist (V. 68). Beatrice, Dantes *dolce donna* „treibt“ (100) ihn dann in reißender Bewegung die Leiter hoch zum Sternbild der Zwillinge. Wie oben gesagt wird dieses Bild allerdings namentlich nicht benannt, sondern nur beschrieben.

Betrachten wir Dante nun, wie er gleichsam mit den Beinen baumelnd auf dem Fixsternhimmel sitzt und nach unten blickt. Unter sich sieht er die 7 Sphären der bewegten Himmelskörper, deren Namen er auf penetrant poetisch gebildete Weise verschlüsselnd offenbart. Ganz unten die kleine Erde, verkrustet mit Hügeln und Klüften, erschien sie, „als ich kreiste mit den ewigen Zwillingen.“

Hier erscheint die Benennung des Sternbildes das erste Mal:
volgendom'io con gli eterni Gemelli

Ist eigentlich noch Karfreitag? Ist schon Ostern?

Dante baut sich eine güldene (nein, nicht Rampe) Leiter hin zu den Gemelli. So spät in der Commedia ist Dantes Geburt benannt. Aber hier ist Geburt, ist Leid und Karfreitag vorbei. Hier leiten die Gemelli im Reim zum Himmel zu Beatricens Augen und von dort weiter zum Himmel der Seligen, zum Empyreum, zum Paradies:

poscia rivolsi li occhi a li occhi belli.

BLICK AUF DIE DOGMATIK DER ZEUGEN J'S

Eine christliche Religionsgemeinschaft?

Gewiß ist es nicht von vornherein gegeben, daß einem Autor der objektiv ungetrübte Blick auf den Gegenstand seiner Betrachtungen freisteht, wenn er mit ebendieser Sache bereits Berührung hat. In meinen Jugendtagen traf dies in dieser Sache freilich auf mich zu. Obgleich dies unbestreitbar ist, möchte ich es wagen, ein Licht auf eine Organisation und deren Christusverständnis zu werfen, welche sich heuer *Jehovas Zeugen* nennt. Dabei will ich versuchen, trotz meiner persönlichen Erfahrungen so objektiv zu beobachten und schlußendlich zu bewerten, wie mir dies möglich ist. Ich kann nur bitten, es mir nachzusehen, sollte Selbiges hie und da nicht völlig gelingen.

Historische Konstellation

Um der Provenienz der modernen *Zeugen Jehovas* nachzugehen, muß man gleichermaßen einen Blick auf die speziellen Gegebenheiten des XIX. Jahrhunderts in Bezug auf nonkonformistische Religionsgründungen werfen.

Das vorletzte Sæculum war vor allem in der «Neuen Welt», aber auch hierzulande geprägt von zahlreichen Neugründungen christlicher Gemeinschaften und temporärer Bewegungen verschiedener Art. Von Beginn des XIX. bis ins XX. Jahrhundert hinein scharten sich Menschen zuhauf um meist charismatisch agierende Männer oder Frauen, die von sich behaupteten, die Exegese der Heiligen Schrift weitaus besser zu beherrschen als die Vertreter der etablierten Konfessionen. Einige dieser Gründerväter sahen sich gleichermaßen als Propheten

alttestamentarischer Lesart, Kunder neuer Offenbarungen Gottes an die Menschen. So zog Brigham Young mit seinen Pilgern los, um das »Promised Land« zu suchen, welches der Herr durch Joseph Smith mit der Offenbarung des Buchs *Mormon* verheißen habe¹¹. Smith sah sich als Mann Gottes, dem die Schriften eines älteren Propheten mittels goldener Platten mitgeteilt werden sollten. Was Smith für das *Mormonentum* und seine Abkömmlinge, waren Ellen Gould White für die *Siebenten-Tags-Adventisten*, Mary Baker Eddy für *Christian Scientist* oder Hermann Lorenz für die *Gemeinschaft in Christo Jesu* in Sachsen.

Diesen und anderen Nonkonformisten jener Tage möchte man ihre häufig innige Überzeugung nicht in Abrede stellen, aus Glauben heraus Gottgewolltes tun zu wollen. Gleichermäßen traten diese »Apostel und Propheten der Neuzeit« oftmals als wenig authentische Apologeten eines »Wahren Glaubens« auf, so wie sie ihn verstanden. So will der funktionelle Analphabet Smith die goldenen Platten, offenbar vom Engel Moroni, mittels einer »Prophetenbrille« in ihrem Sinn erfaßt und übersetzt haben, obwohl diese in reformiertem Aggyptisch verfaßt gewesen sein sollen und zudem chaldäische, assyrische und arabische Schriftzeichen enthalten hatten¹².

Im Zuge des zweiten und dritten »Great Awakening« – Teile einer Reihe von protestantischen Erweckungsbewegungen vom XVIII. bis ins frühe XX. Jahrhundert hinein – empfanden Gläubige wie Lyman Beecher oder Charles Finney den Revivalismus als eine innere Mission, die sie gegen die aufklärerische Haltung anderer zu einer äußeren machten¹³. Diese Bewegungen fanden ihre Nahrung nicht nur in den Folgen der Aufklärung, sondern gleichermaen in der konkreten Erwartung der Aufrichtung des Königreichs Gotte auf Erden. Die

¹¹Vgl. Intellectual Research Inc. (Hrsg.): Buch Mormon. Das Zeugnis des Propheten Joseph Smith. Salt Lake City 1985, S. 3 ff.

¹²Vgl. Obst, Helmut: Apostel und Propheten der Neuzeit. IV. erw. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, S. 276 f.

¹³Vgl. Raeithel, Gert: Geschichte der nordamerikanischen Kultur. Band 1. III. Auflage, Zweitausendeins, Frankfurt a.M. 1997, S. 366 f.

Wiederkunft des Herrn zu berechnen verbietet sich¹⁴. Doch Daten für das sichtbare Kommen des messianischen Reiches wurden zu diesem Zweck schon viele „errechnet“. Unter den so ermittelten Zeitpunkten für die irdische Präsenz des messianischen Königiums auf Erden finden sich im Wesentlichen die Jahre 1799, 1874, 1914 und 1975¹⁵. Freilich blieb die Apokalypse jedes Mal aus und die charismatischen Bewegungen jener Tage ebten entweder ab oder formierten sich unter angepaßten Dogmen neu. Auf der Suche nach der reinen und unverfälschten Wahrheit mühten sich die modernen Apostel oftmals, ihre Fakten der These gefügig zu machen.

Ernste Bibelforscher

Einer dieser neuzeitlichen Prediger war Charles Taze Russell, ein vormaliger Presbyterianer und Kaufmann irisch-schottischer Herkunft. Seine Mutter starb im Jahre 1861, als er neun war, worauf er durch Privatunterricht und dem Besuch einer öffentlichen Schule auf seine Teilhabe am väterlichen Textilgeschäft vorbereitet wurde. Die Firma entwickelte sich prächtig, und Neugründungen zahlreicher Filialen in Pennsylvania waren die Folge. In der streng calvinistisch ausgerichteten Presbyterianischen Kirche fand Russell allerdings keine geistliche Heimat. Bereits mit vierzehn Jahren schloß er sich der *Kongregationalistischen Kirche* an und beteiligte sich an ihrer Jugendbewegung. Russell gefiel die Vorstellung einer weitgehend unabhängigen Gemeinde als höchster Autorität unter Christus. Die reformierte Lehre der doppelten Prädestination setzte dem jungen Kaufmann jedoch immens zu. So entstanden schnell Zweifel ob des Wahrheitsgehalts der Bibel und der Gültigkeit menschlicher Glaubensbekenntnisse. Diese Glaubens- und Sinnkrise sollte sich erst nach einer Begegnung mit einer Gruppe Adventisten auflösen. Hierdurch wurde er bestärkt in einer konkreten apokalyptischen Erwartung und „*der erschütterte Glaube an die göttliche Eingebung der heiligen*

¹⁴Mtth. 24,44

¹⁵Vgl. Obst S. 447 f.

*Schrift wieder befestigt*¹⁶. Als die Apokalypse 1874 und 1878 schließlich ausblieb, mischte sich in die erste Euphorie Ernüchterung. Russell mühte sich, die ersten Berechnungen neu zu interpretieren¹⁷ und kam folglich auf das Jahr 1914 als Ende der sechstägigen Woche der Menschheitsgeschichte. Der Sonntag – in dieser Analogie der Tag, der dem Herrn geweiht ist – sollte dann der Millenniumsherrschaft Christi dienen. Bereits zu Anfang der siebziger Jahre des vorletzten Jahrhunderts zog er sich nach und nach aus seinem adventistischen Umfeld zurück und widmete sich fortan vornehmlich dem Bibelstudium und der Verbreitung seiner Exegesen. So entstanden Bibelstudiengruppen, aus denen die *Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher* hervorgehen sollte. Im Juli 1879 erschien, im Zuge der Gründung der *Watchtower Society* – bis heute Verlagsgesellschaft für alle Publikationen der Zeugen Jehovas –, die erste Nummer der Zeitschrift *Zion's Watch Tower and Herald of Christ's Presence* mit einer Auflage von 6000 Stück. Im Laufe der Jahre erhöhte sich die Auflage des Wachturms in die Millionen; mit zahlreichen Buchveröffentlichungen im Gefolge, die auf vielfältige Weise die Überzeugungen Russells und seiner Mitstreiter verbreiteten.

Strenge Abgrenzung zum übrigen Christentum

Die Fundamente der modernen Zeugen Jehovas wurden in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung zwar von Charles Taze Russell gelegt, eine strengere Abgrenzung zu jeglichen anderen christlichen Gemeinschaften und damit die Absage an jedwede Ökumene vollzog jedoch erst dessen Nachfolger als Präsident der *Watchtower Society*, der Jurist Joseph Franklin Rutherford. Richter Rutherford kam 1894 erstmals mit den Bibelforschern in Berührung und schloß sich 1906 durch eine Immersionstaufe der Bewegung an¹⁸. Er fungierte als Anwalt der Gesellschaft

¹⁶Der Wachturm, Jg. 1907, Nr. 4, S. 66

¹⁷Die Berechnungen fußten vor allem auf der wörtlichen Interpretation der Worte aus II Petr. 3,8 in Verbindung mit Gen. 1,1 ff.

¹⁸Diese Form der Taufe wird bis heute bei den Zeugen Jehovas praktiziert. Hierzu finden sich in Kongreßsälen eigens Schwimmbecken,

und später als Stellvertreter Russels, der ernüchtert war ob der wiederum ausgebliebenen Aufrichtung des irdischen Königreiches. Rutherford galt als kalter und unsensibler Mann und bildete einen scharfen Kontrast zum empathischen Gründervater der Bibelforscher. Rutherford kann im eigentlichen Sinne als Gründer der heute bekannten Zeugen Jehovas angesehen werden. Die scharfen und zuweilen befremdlichen Züge der religiösen Sondergemeinschaft sind ebenso Rutherford zu verdanken, wie ihre heute noch immens ausgeprägte Konzernzentrierung durch die Wachturmgesellschaft. So fungierte der Präsident der Wachturmgesellschaft lange Zeit außerdem als religiöses Oberhaupt der Gemeinschaft. Diese beiden Ämter sind mittlerweile voneinander getrennt, was nicht darüber hinwegtäuschen sollte, daß die Leitende Körperschaft – ein Gremium aus zur Zeit acht Männern, die sich gemäß Mtth. 24,45 als apostolisches Sprachrohr Gottes verstehen – de facto Leitungsgewalt über den geistlichen und finanziellen Teil der Organisation ausübt.

Die Zeugen Jehovas sind seit den Tagen Rutherfords bemüht, sich so umfassend wie möglich von den übrigen christlichen Kirchen abzugrenzen. Da die Geburt Christi nur schwerlich auf den 25. XII. zu terminieren ist, lehnen sie es ab, das Fest überhaupt zu feiern. Das Osterfest wird aufgrund seiner heidnischen Anleihen ebenso vollständig abgelehnt. Geburtstage werden nicht gefeiert, da die einzigen beiden konkreten Erwähnungen dieser Ehrentage in der Schrift mit Blutvergießen einhergingen¹⁹. Rutherford und die ihm nachfolgenden Vorsitzenden Aufscher (heute zuweilen mit dem sperrigen Titel: Vorsitzender des Komitees der Koordinatoren) der Leitenden Körperschaft²⁰ zielten auf die Abschaffung jeglicher Berührungspunkte mit den christlichen Kirchen ab. Exodus

und bei Großkongressen werden portable Becken aufgebaut. Die Gemeinschaft pflegt für gewöhnlich die Erwachsenentaufe.

¹⁹Gen. 40,20; Mtth. 14,6 (Mc. 6,21)

²⁰*Chairman Overseers of the Governing Body (bis 1944 Komitee der Direktoren):* C. T. Russell (1881 – 1916), J. F. Rutherford (1917 – 1942), Nathan. H. Knorr (1942 – 1977), Frederick W. Franz (1977 – 1992), Milton G. Henschel (1992 – 2003), Theodore Jaracz (2003 – 2010), Gerrit Lösch (seit 2010)

20,4 bewerten so die Zeugen Jehovas exempli causa als grundsätzliches Verbot irgendeines Bildnisses in Anbetungsstätten. Lebensrettende Bluttransfusionen werden zudem als noch immer gültiger Teil des Gebotes der frühen Christenversammlung, sich des Blutes zu enthalten, abgelehnt.

Ein wesentliches Merkmal der Andersartigkeit dieser Religionsgemeinschaft im Vergleich zu den meisten anderen christlichen Kirchen ist die Differenzierung der Herden Jesu²¹. Im Evangelium nach Johannes spricht Jesus von zwei Herden: Den Schafen zweier Ställe. Diese Kategorisierung wird in Verbindung mit einer Passage aus der Offenbarung des Johannes als doppelte Prophezeiung und wörtlich verstanden²². Nach der Exegese der Zeugen Jehovas ist die Zahl derer, die nach ihrem Tod eine himmlische Auferstehung erleben werden, für alle Zeiten auf 144.000 begrenzt. Neben diesen «Geistgesalbten» – die beim jährlich einmalig stattfindenden Abendmahl allein berechtigt sind, von Blut und Leib²³ zu nehmen – gäbe es die große Volksmenge, die Mehrheit der Zeugen Jehovas, die nach der Millenniumsherrschaft Christi auf eine leibliche Auferstehung hoffen dürfte²⁴.

Adventus Domini und Christusbild

Der Sohn Gottes ist nach gültiger Lehre der Zeugen Jehovas mit dem Engel Michael gleichzusetzen, einziger Erzengel und als Gottes erste Schöpfung der Zeit unterworfen²⁵. So liest man im Johannesevangelium der *Neue-Welt-Übersetzung (NWÜ)*²⁶ zum Exempel: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort **war ein Gott***“, wo es beispielsweise in der *Einheitsübersetzung* wie folgt lautet: „*Im Anfang war das Wort,*

²¹ Vgl. Joh. 10,14-16

²² Apoc. 7,4 ff.

²³ Eine Transsubstantiation ist Jehovas Zeugen allerdings fremd.

²⁴ Apoc. 7,9 ff.

²⁵ Der Wachturm, 22. August 1976, S. 25 f.

²⁶ Die von Gliedern der *Leitenden Körperschaft* erstellte Bibelausgabe der Organisation.

und das Wort war bei Gott, und das Wort **war Gott**²⁷. Innerhalb dieser Lehre spielt der Sohn lediglich die Rolle eines sterblichen Erfüllungsgehilfen der Pläne des Höchsten. So soll sich Jesus die Immortalität erst durch seine treuen Dienste erworben haben²⁸. Eine Vielzahl von Bibelstellen, die sich auf die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater beziehen, werden in der NWÜ anders wiedergegeben oder aber von der Leitenden Körperschaft exegetisch völlig anders bewertet, als es angebracht scheint²⁹. Womit Jesus Christus schlicht degradiert wird vom Selben, gestern, heute und in Ewigkeit, der ohne Sünde ist, zu einer um ihre Unsterblichkeit kämpfenden Schöpfung Gottes³⁰. Des Weiteren handele es sich beim Heiligen Geist um Gottes wirksame Kraft, der Macht Gottes in Aktion. Die Taufe im Namen des Heiligen Geistes interpretiert man als Vertrauen in die Macht Gottes, nicht aber als Zeichen einer göttlichen Seinsweise³¹. Somit kann man die Zeugen Jehovas als nicht-trinitarische und aufgrund der früher erwähnten Lehrinhalte als ausgeprägt chiliastisch orientierte Religionsgemeinschaft bezeichnen. Nur: Handelt es sich bei ihnen überhaupt um Christen im eigentlichen Sinne?

Der mangelnde Aufschluß über die Wesenseinheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist mag dagegen sprechen. Wohingegen der Glaube an den Kreuztod³² Jesu und dessen Auferstehung als Sühneopfer für die Sünde der ganzen Menschheit

²⁷ Joh. 1,1

²⁸ So habe „Christus Jesus die Unsterblichkeit als Belohnung für sein treues Handeln (auf Erden) erhalten“. Weswegen „jedes Versagen seinerseits für ihn den ewigen Tod bedeutet hätte“. (Der Wachturm, Jg. 1976, 15. August, S. 495)

²⁹ Vgl. Joh. 1,1; 5,18; 10,30; 20,28; Tit. 2,13; Kol. 2,9; Phil. 2,1-8; Joh. 1,1 ff.; Mich. 5,2 (NWÜ – EU im Vergleich zueinander)

³⁰ Hebr. 4,15; 18,8; Jes. 9,6

³¹ Vgl. Wachturm- Bibel- und Traktat-Gesellschaft (Hrsg.): Du kannst für immer im Paradies auf Erden leben. Wiesbaden 1982, S. 37

³² Jehovas Zeugen verwenden kein Kreuz und sind fernerhin der Auffassung, Jesus sei an einem schlichten Pfahl gestorben. Zudem setzten sie die Verehrung des Kreuzes mit Götzendienst gleich, wozu sie sich u.a. auf I Kor. 10,14 und I Joh. 5,21 berufen.

ein zentraler Bestandteil in der Dogmatik der Zeugen Jehovas ist. Zudem leben die Verkündiger³³ in der weidlich präsenten Erwartung des »Endes dieses Systems der Dinge³⁴«, was sie dazu bewegt, ein Maß an Predigtwerk zu verrichten, wie kaum eine andere Glaubensgemeinschaft weltweit. Die Aussicht, der Tag des Herrn stehe unmittelbar bevor, führt somit zu einer ausgeprägten Dringlichkeit im Sendungsbewußtsein der Gläubigen. Sie der reformatorischen Bewegung zuzuzählen verbietet sich, hier finden sich lediglich Anknüpfungspunkte über die *sola scriptura*. Orthodoxen oder römisch-katholischen Dogmen folgen die Zeugen Jehovas höchstens in ohnehin offensichtlichen Wesenszügen des Christseins – Mysterien sind ihnen fremd. Sie folgen einzig dem Wortlaut der biblischen Schrift gemäß der eigenen Bibelübersetzung³⁵. Maßgeblich erscheint auch die Tatsache, daß die Bibelstudien der Zeugen Jehovas vielmehr Betrachtungen von Publikationen der Wachturmgesellschaft sind, zu denen ausgewählte Bibeltexte gereicht werden, deren Kontext nahezu fortwährend unbeachtet bleibt oder die jede beliebige Glaubenslehre rechtfertigen – eine Rösselsprungmethode. Eine Exegese – sowie die persönliche Glaubensentscheidung – scheint unter diesen Umständen ausgeschlossen. Eine selbst durchdachte Lesart ist den Verkündigern zudem verboten, steht diese doch nur den Gliedern der Klasse der Geistgesalbten zu³⁶.

³³ Womit Zeugen Jehovas bezeichnet werden, die aktiv an der Missionstätigkeit der weltweiten Organisation teilhaben.

³⁴ Der Wachturm, Jg. 1975, 15. Februar, S. 104 ff.

³⁵ Das es sich bei der *Neue-Welt-Übersetzung* um eine Übersetzung im eigentlichen Sinne handelt, darf bezweifelt werden. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, daß verschiedene Übertragungen herangezogen wurden, da die Sprachkenntnisse der Übersetzer keineswegs ausreichend waren, um ein solches Projekt zu realisieren. (Vgl. Franz, Raymond: Der Gewissenskonflikt. III. Auflage, Claudius, München 1996, S. 55)

³⁶ Mtth. 24, 45 ff. wird hier auf diese Art interpretiert. Auf diesen Text fußt nahezu die gesamte indoktrinative Struktur der Religionsgemeinschaft. Widerspruch gegen die Exegese der Leitenden Körperschaft wird zudem als unverzeihbare Sünde gegen den Heiligen Geist bewertet und zieht somit den Ausschluß aus der Gemeinschaft nach sich.

„Wer war er wirklich?“ So liest man im Prolog des Hauptwerkes der Zeugen Jehovas über das Leben und Wirken Christi: *Der größte Mensch, der je lebte*. Ihre Antwort soll hier Erwähnung finden und lautet wie folgt: „Wie ist diese Frage zu beantworten? War Jesus tatsächlich Gott? Heute sind viele dieser Meinung. Jedoch seine Gefährten glaubten nie, daß er Gott war. Der Apostel Petrus antwortete auf Jesu Frage (wer er sei): ‚Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes‘ (Matthäus 16:16).

Jesus behauptete niemals, Gott zu sein, doch er bekannte, daß er der verheißene Messias oder Christus war. Er sagte auch, daß er ‚Gottes Sohn‘ war, **nicht Gott** (Johannes 4:25, 26; 10:36). Dennoch sagt die Bibel nicht, Jesus sei ein Mensch wie jeder andere gewesen. Er war eine ganz besondere Person, denn er war von Gott vor allen anderen Dingen erschaffen worden (Kolosser 1:15). Vor unzähligen Milliarden von Jahren, noch bevor das Universum erschaffen wurde, lebte Jesus als Geistperson im Himmel und erfreute sich dort der vertrauten Gemeinschaft mit seinem Vater, Jehova Gott, dem großen Schöpfer (Sprüche 8:22, 27-31).

(...) Jesus wurde ein menschlicher Sohn Gottes, der ganz normal von einer Frau geboren wurde (Galater 4:4). Während Jesus sich im Mutterleib entwickelte und auch während er als Junge heranwuchs, war er auf seine irdischen Eltern, die Gott ausgewählt hatte, angewiesen. Schließlich kam Jesus ins Mannesalter, und ihm wurde gewährt, sich vollständig an seinen früheren Umgang mit Gott im Himmel zu erinnern (Johannes 8:23; 17:5).

Jesus war der größte Mensch, der je lebte, weil er seinen himmlischen Vater genau nachahmte. Als treuer Sohn kopierte Jesus seinen Vater so genau, daß er zu seinen Nachfolgern sagen konnte: ‚Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen‘ (Johannes 14:9, 10).“

37

Eine nicht-trinitarische christliche Religionsgemeinschaft, die aber das Opfer Jesu anerkennt, mag gerade eben vorstellbar erscheinen. Ein Messias aber, der seinen himmlischen

³⁷ Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft der Zeugen Jehovas (Hrsg.): *Der größte Mensch, der je lebte*. Selters/Taunus 1991, S. 10 f.

Vater schlicht und einfach kopiert und über seine Aufgabe auf Erden um seine Immortalität kämpfen muß, ein Sohn, der derart herabgesetzt wird und gewöhnlich daherkommt, läßt sich mit der christlichen Theologie kaum vereinbaren.

Jehovas Zeugen sind als christliche Sondergemeinschaft seit Jahrzehnten so vollumfänglich bemüht, sich von der übrigen Christenheit abzugrenzen, daß ihnen Christus selbst abhanden gekommen zu sein scheint. Er reiht sich getreu ihrer Lesart lediglich in die Reihe treuer Söhne Gottes ein, die sich über die Jahrhunderte die Weisungen des Herrn zu eigen gemacht haben. Das Opfer Jesu wird somit ausgehöhlt und erscheint einzig als ein besonderes Glaubenszeugnis, ein Martyrium von vielen. Wenn auch die Zeugen Jehovas das Sühneopfer Christi akzeptieren und man ihnen einen robusten und sendungsbe- wußten Glauben attestieren kann, fällt es doch schwer, sie im Lichte der Degradierung Jesu und der selektiven und indoktrinativen Lesart der Heiligen Schrift als Christen zu bezeichnen. Trotz der immerzu präsenten Erwartung der irdischen Errichtung des Königreiches Christi auf Erden sind die Ernsten Bibelforscher von einst heuer nichts anderes als Zeugen eines heute nicht mehr maßgeblichen Gottesnamens und nicht von Christus und seiner Göttlichkeit.

So halte ich es mit dem Apostel Johannes, wenn er sagt: „Meine lieben Freunde, glaubt nicht allen, die vorgeben, den Geist zu besitzen! Prüft sie, um herauszufinden, ob ihr Geist von Gott kommt. Denn diese Welt ist voll von falschen Propheten³⁸“.

-- --

Siehe auch:

Biblischer Wegweiser zur Diskussion mit Zeugen J's

https://www.occidens.de/notabene/zeugen_j.pdf

³⁸ I Joh. 4,1 (GNB)

Præfatio

«Fides ex auditu»: hoc docet Sanctus Paulus. At quæ sunt, quæ audiuntur? Sunt verba et soni.

Ecce hic noster libellus XXV. Et hic libellus eximius præcipue verba et sonos fidei amplectitur: unus textuum de magistro verborum tractat, de Sancto Aquinate, alius de cantu Ecclesiæ. Sed non sunt res diversæ: et verba Sancti Thomæ hic impressa carmina sunt.

Ergo cantemus!

Cui nondum obviavissent disputaturi qui Testes J'æ se appellant! In hoc libello vir qui conversus est ab iis ad veram fidem, scripsit quomodo ii doctrinam torquent. Quicumque cum iis vult disputare, se instruito nostro *Repertorio biblico ad convincendos Testes J'æ*:

https://www.occidens.de/notabene/testes_j.pdf

Valete omnes!

W. H. W

Ewald & Ewald

Niederrheinische Blätter für Weisheit und Kunst

Ausgabe 25

3. Oktober 2020

Am Fest der heiligen Ewalde (*niger albusque*), Patrone des Niederrheins

Herausgeber: Thomas Baumann, Hünxer Str. 42, 46535 Dinslaken
Graphik: pro manuscripto gedruckt

ANNE DE COLOGNE

Corona und Gesang – eine vergebene Chance 2

THOMAS BAUMANN

Aussatz – o sacrum commercium 6

WILFRIED HASSELBERG-WEYANDT

Namen und Wörter der Bibel 9

Addenda zu

Entwicklung und Vollendung des römischen Kirchenjahrs 15

CLAUDIA SPERLICH

Thomas von Aquin – Bis zum Lichte, das Du bewohnst (*Ligamen*) 45

THOMAS BAUMANN

Zum Geburtstag Dantes 45

MANUEL ALBERT FRIEDEMANN

Blick auf die Dogmatik der Zeugen J's 49

praefatio 59

Unser Spendenkonto: Orietur Occidens

Kto.-Nr.: 22 094 300 • Darlehnskasse Münster eG. • BLZ: 400 602 65

Sie finden uns internett unter www.occidens.de